



Aus der Quelle leben

Predigt beim Festgottesdienst zur Sendungsfeier von Pastoralen Berufe

30. September 2018, Mariendom, Linz

Der Nil, Sinnbild für Fruchtbarkeit, längster oder zweitlängster Fluss der Erde (darüber streiten die Geographen), mit dem ausladenden Delta ans Mittelmeer. So groß und mächtig er für die Entstehung einer der ersten Hochkulturen der Menschheit verantwortlich war, so mysteriös blieb lange die Herkunft seines Wassers. Die Römer schicken Expeditionen aus. Claudius Ptolemäus beschreibt zwei große Seen als Ursprünge. Bis in die Neuzeit hält sich diese Vorstellung. Ein Jesuit kartographiert schließlich (Pedro Páez) zumindest die Quelle des Blauen Nils in Äthiopien. Und obwohl selbst Australien bereits entdeckt ist, hatte man von den Quellen des Weißen Nils in den Europäischen Geographischen Gesellschaften nach wie vor keine genaue Ahnung. Sie blieben bis ins 19. Jahrhundert hinein eines der letzten geographischen Rätsel dieser Welt. Bekannt ist die Suche des Journalisten Stanley nach dem Forscher und Missionar Livingstone, der bei einer Expedition zu den Nilquellen falsch abbog und den Kongofluss erreichte. Noch 2013 machte ein Forschungstrio von sich reden, indem es die eigentliche Quelle des Nils entdeckt haben wollte und seiner Länge hundert weitere Kilometer hinzufügte.

In der Vorbereitung auf diese Feier habt ihr euch mit euren Quellen auseinandergesetzt. Ihr habt euch inspirieren lassen vom Evangelium, von der Aussage Jesu, dass er den Durst stillt von allen, die an ihn glauben. Es ist die Rede von Strömen lebendigen Wassers. Die Frage, was einen antreibt, woraus man die Kraft schöpft, ist angesichts eurer verantwortungsvollen und herausfordernden Aufgaben im weiten Feld der seelsorglichen Arbeit nicht neben- sondern ursächlich. Ihr habt die Quellen so benannt: Es sind spirituelle Quellen wie der Glaube, die Hoffnung, die Liebe; die Erfahrung Gottes und das Vorbild Jesu, der Antrieb des Heiligen Geistes. Da sind als Quellen aber auch die liebevollen Beziehungen zu Menschen, die euch nahe sind, zu eurer Familie, zu den Menschen, die euch nahe sind, für die ihr verantwortlich seid. Da ist das Bedürfnis nach Liebe, Erotik und Sexualität, da sind die Schöpfungserfahrungen in der Natur, in den Bergen, am Wasser, wo ihr euch als Teil der Schöpfung erfahrt. Da ist das sinnliche Erleben: ein Hörgenuss in der Musik, ein gutes Essen, berauschende Düfte, Berührungen und vieles mehr. Da findet sich der elementare Wunsch nach ausreichend Schlaf, nach Gedankenaustausch in Gesprächen oder in der Literatur. Da sind die Lust und die Freude an der Bewegung, die Schwermut vertreibt und den Leib stärkt.

Ihr könnt Quellen benennen, weil ihr euch im Fluss des Glaubens wisst. Würdet ihr das Wasser nicht wahrnehmen, wäre eine Suche nach einer Quelle sinnlos. Wie die Suche nach den Nilquellen ist diese Suche wohl eine, die sich möglicherweise nie ganz abschließen lässt, nie bis ins Letzte hinein kartographieren lässt. Ihr werdet im Nachgehen nach den Quellen Seitenflüsse entdecken. Ihr werdet Abzweigungen finden, die euch auf neue Spuren führen. Es werden auch Zeiten sein, wo ihr nicht die Maße habt, die Koordinaten eurer Quellen präsent zu haben. Das Entscheidende ist, dass ihr das lebensspendende Wasser Jesu in eurem Reden und Tun, in eurer Rolle als Seelsorgerin / als Seelsorger plätschern, strömen, manchmal auch rauschen spürt. Das Vertrauen, dass die Quelle dieses Wasser nicht versiegen lässt, das ist letztlich das Vertrauen in Gott, die Quelle, die hinter allem steht.

Als SeelsorgerInnen seid ihr zuerst selbst von Gott und von den Menschen Beschenkte. Das Wort des Lebens, nämlich unbedingt geliebt zu sein, können wir nicht durch eigenes Leisten, Schufte und Machen produzieren. Wir dürfen es uns von Gott sagen und schenken lassen. Die Würde und die Bejahung, die Anerkennung lässt sich nicht durch Schufte erpressen, nicht

produzieren, nicht durch unser eigenes Tun herstellen. Freundschaft kann man nicht einklagen. Glaube und Liebe lassen sich nicht erzwingen, nicht produzieren und nicht herstellen. Sakramentales Handeln und seelsorgliches Wirken ist ein darstellendes, kein herstellendes Tun! Wer diesen fundamentalen Unterschied nicht realisiert, ist fehl am Platz. Als SeelsorgerInnen verweist ihr auf die Quelle. Ihr bleibt Suchende und Beschenkte, wenn ihr Schenkende werdet.

Für wen seid ihr gesandt?

Das finden wir in der heutigen Lesung. Es sind Menschen in verschiedenen Nöten: Arme, Menschen, die unter gebrochenem Herzen leiden; Gefangene und Gefesselte, Trauernde. Ihr seid in der Gefangenenseelsorge in der Jugendarbeit oder in der Pfarrpastoral. Menschen zu befreien, sie ein Stück herauszuführen in die Freude, ins Leben, ins Glück, das gehört zum Auftrag Jesu. Wer immer kommen mag, soll Erfrischung und Stärkung erfahren, egal aus welchem Milieu, mit welchen Sorgen, in welcher Lebenslage. Es ist auch die Rede davon, Trümmerstätten und Ruinen zu revitalisieren, sie bewohnbar zu machen. Auf dem, was anderen wichtig war, sollt ihr in unserer Zeit aufbauen, es weiterentwickeln und für heute lebbar machen.

Hoffnung. Was tun. Damit die Welt gut ist

Ein Buchprojekt, das das Armutsnetzwerk Vöcklabruck und das Bildungszentrum Maximilianhaus verwirklicht haben, trägt den Titel: **Hoffnung. Was tun. Damit die Welt gut ist**. Dieser Dreischritt ist wohl auch für die seelsorgliche Arbeit bedenkenswert.

Gebt jedem Auskunft von der Hoffnung, die euch trägt, so heißt es im Ersten Petrusbrief. Im Gespräch mit euch habe ich den Eindruck gewonnen: Ihr habt etwas zu erzählen. Ihr wollt etwas erzählen, ihr wollt eure Hoffnung weitergeben. „Wir wollen der Jugend gerecht werden“, so lautete die Antwort auf eine Frage nach den Chancen in der Jugendarbeit. Ihr habt jede und jeder eine Glaubensgeschichte, zu der auch Zweifel und Narben gehören. Ihr benennt zudem auch kritische Fragen an die Organisationsform der Kirche, es gibt den Hader mit Rahmenbedingungen. Und doch steht ihr mit beiden Füßen im Leben und wollt etwas bewirken. Ihr wollt was tun. Mit den und für die konkreten Menschen, für die ihr euch einsetzt. Für welches Ziel? Damit die Welt gut ist. Ich habe schon das Gefühl gehabt, ihr seht den Aufgaben ins Auge und wisst, dass ihr keine Wunder bewirken könnt. Viele von euch arbeiten mit jungen Menschen zusammen. Die Katholische Kirche gilt bei diesen nicht unbedingt als trendige Institution. Ihr seid Gesichter dieser Glaubensgemeinschaft. Ich erhoffe mir von euch nicht, dass ihr die Anzahl der jugendlichen Messbesucher schlagartig erhöht. Ich erhoffe mir vielmehr von euch, dass ihr den jungen Menschen aus eurem Glauben und aus eurer Hoffnung heraus vermitteln könnt, dass Gott das Gute für ihr Leben will. Dass in eurem Tun die Nähe und Anwesenheit des Guten spürbar wird. Damit die Welt gut ist.

„Gottes Reich ist kein imaginäres Jenseits einer nie herbeikommenden Zukunft; sein Reich ist da, wo er geliebt wird und wo seine Liebe bei uns ankommt. Seine Liebe allein gibt uns die Möglichkeit, in aller Nüchternheit immer wieder in einer ihrem Wesen nach unvollkommenen Welt standzuhalten, ohne den Elan der Hoffnung zu verlieren. Und seine Liebe ist uns zugleich Gewähr dafür, dass es das gibt, was wir nur dunkel ahnen und doch im Tiefsten erwarten: das Leben, das ‚wirklich‘ Leben ist. (Papst Benedikt XVI., Spe Salvi)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz